

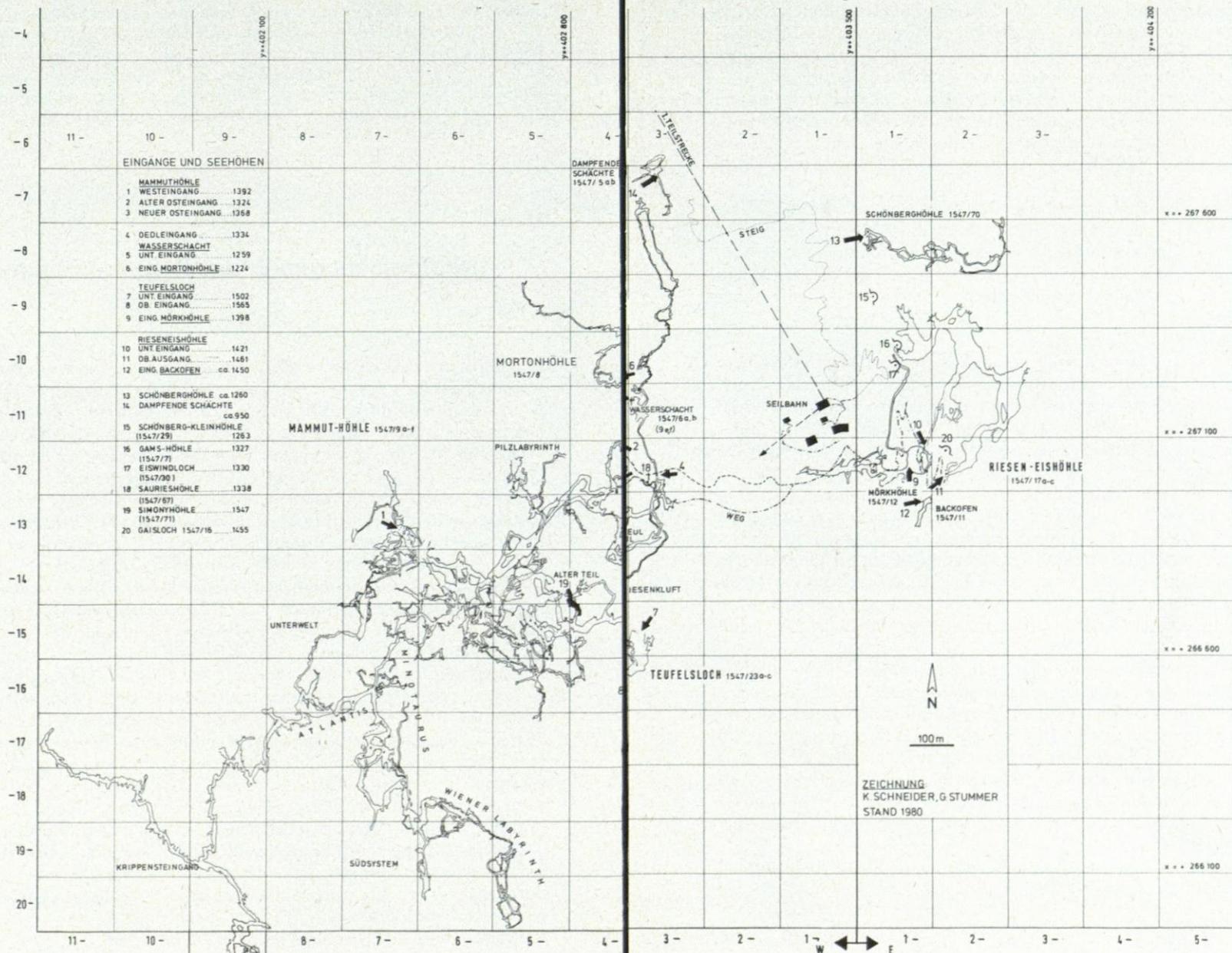
- Trimmel, H.*: Die fachliche Bedeutung des Teufelslochs bei der Schönbergalpe (Obertraun, Oberösterreich). Höhlenkundliche Mitteilungen, 24. Jg., Heft 1, Wien 1968, 8–9.
- Wilthum, E.*: Die Stellung der Dachsteinhöhlen in der Morphotektonik ihrer Umgebung. Mitteilungen der Höhlenkommission, Jg. 1953, Heft 1, Wien 1954, 80–90.
- Wilthum, E.*: Der morphotektonische Bauplan der zentralen und westlichen Dachsteingruppe. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, Band 96, Heft 9–12, Wien 1954, 257–307.

## Neuforschungen in der Koppenbrüllerhöhle

*Von Erhard Fritsch (Wilbering)*

Es ist erstaunlich, daß auch in – wie man annehmen könnte – gut durchforschten Höhlen wie der seit mehr als 200 Jahren nachweislich bekannten Koppenbrüllerhöhle bei Obertraun (Katastrnummer 1549/1) immer wieder Neuland gefunden werden kann. Sind die im bisherigen Gesamtplan eingezeichneten Strecken mit wenigen Ausnahmen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg bekannt gewesen, so ist ein darüber hinausgehendes und durch eine von uns 1979 beim „Paradies“ wiedergefundene Inschrift belegtes Vordringen in den Dreißigerjahren offensichtlich nie in weiteren Kreisen bekannt geworden und in Vergessenheit geraten. Anders ist es nicht erklärlich, daß sich selbst bei der Vermessung in den Jahren 1958/59 niemand die Mühe machte, die hinter dem „Denkmalstein“ in scheinbar unschließbaren Schichtfugen auskeilenden „Urwassergänge“ genauer zu untersuchen. Erst am 25. Februar 1979 konnten Erhard Fritsch, Kurt Kloiber und Helmuth Planer, Mitglieder des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich, nach freundlicher Genehmigung durch die Betriebsleitung der Dachsteinhöhlen mit den Forschungen beginnen.

Schon beim Ausgangspunkt des Vorstoßes, dem „Denkmalstein“, erkannten wir die dort völlige Unzulänglichkeit des vorhandenen Höhlenplanes; nach 75 m Schlufstrecke in nordöstlicher Richtung erreichten wir durch den „Sand-schluf“ eine niedrige, mit schönen Tropfsteinbildungen geschmückte Halle („Paradies“). Hier fand sich in einem Seitenast die bereits erwähnte, in Lehm geritzte Inschrift. Wie ein Planvergleich zeigt, war man 1959 durch eine weiter südlich gelegene, enge Schlufstrecke vorgedrungen, jedoch wahrscheinlich knapp vor der Halle umgekehrt. Vom „Paradies“ folgten wir rund 40 m der nach Süden abfallenden, weiträumigen Schichtfuge und kletterten bei einem Bachursprung durch die hier den Raum anscheidende zehn Meter hohe Kluft („Quellkamin“) empor. Der oben ansetzende, niedrige „Krabbelgang“ ist teilweise labyrinthisch entwickelt und durch zahlreiche periodische, aber auch ständig vorhandene Siphone sowie Restwassertümpel und tiefe wassergefüllte Klüfte gekennzeichnet.



Lagebeziehungen der wichtigsten Höhlen des Dachsteinhöhlenparkes zueinander.  
 Der Darstellung liegt eine Einmessung der Höhleneingänge mittels Theodolit zugrunde, die vom Institut für Höhlenforschung am Naturhistorischen Museum in Wien (G. Stummer) durchgeführt wird.

Die Felsen sind zumeist von schwarzen Hochwasserrückständen überzogen; vielfach finden sich kleine Ablagerungen von feinstem Augensteinsand. In den höher gelegenen Teilen wie „Sandschluf“ und „Irrweg“ lagern jedoch überraschend mächtige, lehmig-sandige Sedimente von heller Farbe.

Nach 165 Metern mußte die Erkundung wegen eines drei Meter hohen, senkrechten Abbruches, der direkt in eine mit tiefem Wasser gefüllte Störungszone („Ärgerichdom“) hinunterführt, mangels eines Bootes abgebrochen werden. Am Rückweg wurden 320 Meter vermessen und die wichtigsten Anschlußpunkte markiert.

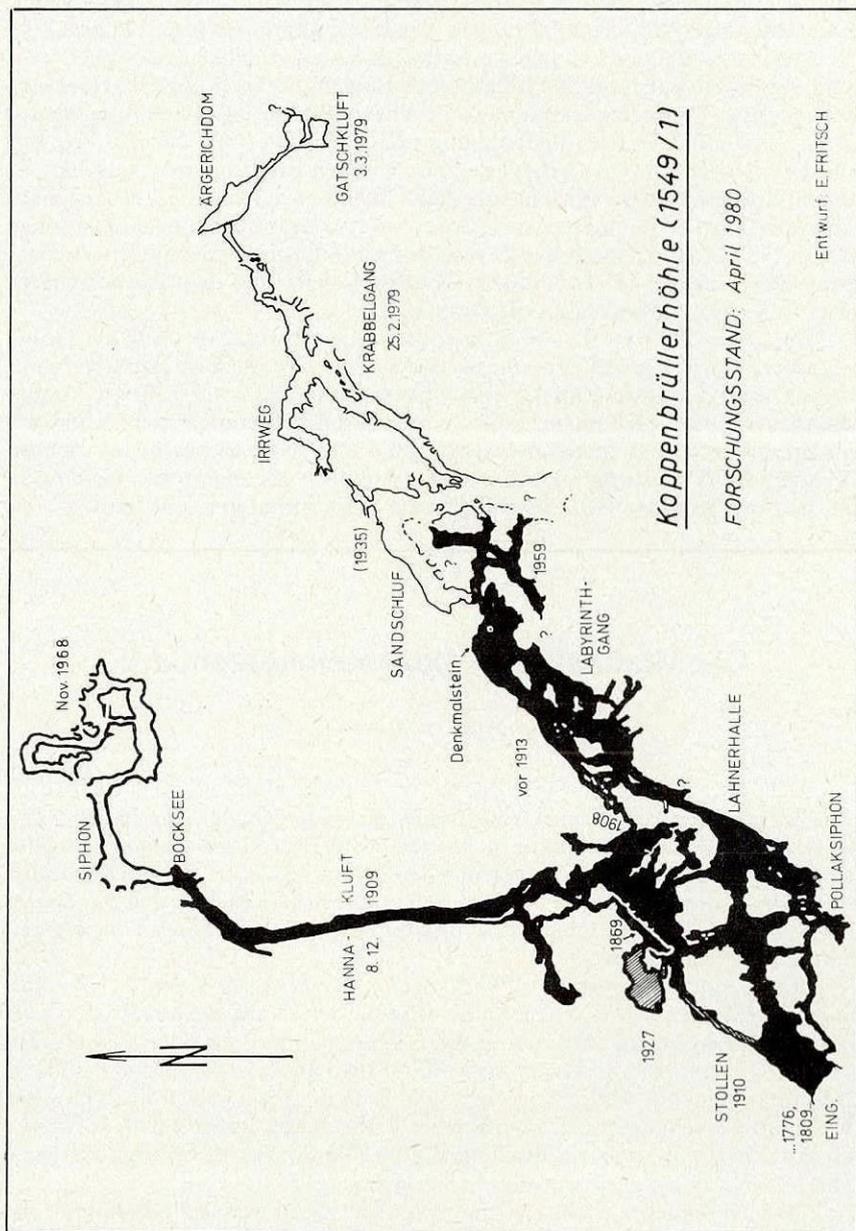
Bereits eine Woche später, am 3. und 4. März 1979, waren Rudolf BENGESER, Erhard FRITSCH, Martin KASPEREK, Christian PFANDL, Franz WIMMER und Walter STURMAIR neuerlich in diesem Schlufeldorado unterwegs. Mittels einer kurzen Seilleiter und eines Schlauchbootes war der „Ärgerich“ bald überwunden. Ein überhängender Versturz mußte mittels zweier Bohrstifte überlistet werden, unbeschadet der Tatsache, daß ich am Rückweg einen engen, aber problemlosen Durchstieg finden konnte.

Während der neuentdeckte „Krabbengang“ zwischen den „Urwassergängen“ und dem „Ärgerichdom“ vorwiegend schichtgebunden nach Nordosten führt, leidet die weitere Fortsetzung entlang einer steil nach Südwesten einfallenden Kluft in südöstliche Richtung („Gatschkluft“). Dementsprechend ändert sich auch der Charakter der Höhle völlig; nach 50 bzw. 60 Metern befindet sich jeweils eine hallenartige Erweiterung in östlicher Richtung. Beim ersten der beiden Räume ist in etwa sechs Meter Höhe die weitere Fortsetzung sichtbar. Der dicke Bergmilchbelag verhindert jedoch zunächst ein neuerliches Vordringen ohne entsprechende Hilfsmittel. Trotz des mühsamen Transportes dürften Steckleitern oder ein Steigbaum für künftige Forschungen am geeignetsten sein. Luftzug ist im Gegensatz zu den vorderen Teilen des Nordostganges bereits oberhalb des 3-m-Abstieges beim „Ärgerich“ spürbar, besonders deutlich war er bei der Befahrung im Februar. An beiden Befahrungstagen strich die Wetterführung bergeinwärts.

In der zweiten Klufterweiterung plätschert ein kleines Gerinne über die völlig versinterne Kluftwand; an der Sohle gelangt man durch eine schachtartige Fortsetzung wieder zum Wasserspiegel. Der ganze Raum ist überdies durch zahlreiche interessante Kleinformen wie Lehmtürmchen, skurille, zerbrechliche Sinterbildungen und seltsame Korrosionserscheinungen sehenswert. Nach oben hin konnte keine passierbare Öffnung gefunden werden. Charakteristisch für die ganze Kluftstrecke ist der vielfach dicke Bergmilchbelag – daher auch der Name „Gatschkluft“. Auffällig sind auch die zahlreichen, oft erst teilweise verwesenen Fledermausleichen.

Wie üblich, wurden die neu entdeckten Strecken einschließlich des auf halber Länge vom „Krabbengang“ nach Westen abzweigenden „Irrweges“, der sich

*Abb. 1: Fortschritte der Erkundung und Erforschung der Kroppenbrüllerhöhle. Die im Plan 1959 bereits enthaltenen Gänge sind voll schwarz hervorgehoben. Bei den einzelnen Höhlenteilen ist das Jahr der Erforschung jeweils angegeben.*



nach 60 m in unpassierbaren Spalten verliert, vermessen. Zahlreiche kleine Seitenabzweigungen des „Krabbelganges“ mußten unberücksichtigt bleiben.

Durch die Neuentdeckungen erhöht sich die maximale Horizontalerstreckung der Höhle auf rund 500 Meter (vom Eingang in Richtung 60° Nordost). Der tagfernste Punkt liegt damit ungefähr unter der Kote 920 des Höhergrabens, woraus sich eine Gesteinsüberlagerung von annähernd 300 Metern ableiten läßt. Die Niveaudifferenz beträgt derzeit zwischen Eingang und „Gatschkluft“ +85 m. Addiert man die Neulandstrecken (509 m) zu den bisherigen Längenangaben (1600 m +298 m jenseits des „Bocksees“), so ergibt sich eine Gesamtlänge von ca. 2400 Metern. Damit hat die Koppenbrüllerhöhle wieder den ersten Platz unter den längsten Wasserhöhlen Oberösterreichs vor dem Hütterschacht (Kat.Nr. 1614/6, 2,2 km) zurückgewonnen.

Im Jänner 1980 wurde mit einer vollständigen Neubearbeitung der Höhle begonnen, weil einige Höhlenteile, besonders die Labyrinth im hinteren Nordostgang, sehr unvollständig kartiert worden sind. Bei zwei Fahrten konnte bereits mehr als ein Kilometer — also ein Großteil der Höhle — neu vermessen werden, die restlichen Strecken werden im Winter 1980/81 bearbeitet. Ebenso soll auch die Weiterforschung in der „Gatschkluft“ vorangetrieben werden, so daß bis zum Sommer 1981 ein völlig neuer Plan vorhanden sein wird.

## Die Mörkhöhle im Dachsteinhöhlenpark

*Von Heiner Thaler (Steyr)*

Sicher beachten nur wenige der vielen Zehntausend Besucher, die jährlich zum Eingang der Dachsteinrieseneishöhle hinaufsteigen, den von Bäumen fast verdeckten Eingang der Mörkhöhle unweit des Weges. Noch weniger aber wird jemand daran denken, im Wiesengrund der Schönbergalm bereits über den labyrinthischen Gängen dieser Höhle zu stehen. Obwohl ihre Erforschung bereits mit jener des Dachsteinhöhlenparks begann, wurden ihre größten Teile erst seit dem Jahr 1971 entdeckt.

Am 15. und 17. September 1910 drangen H. Bock, A. Mörk und L. Kraul mit einigen Gefährten in die „schauerliche Abgrundhöhle“ ein. Sie bewältigten zwei Leiternabstiege, welche die drei großen, übereinander liegenden Hallen miteinander verbinden, und kamen so in 50 m Tiefe an eine gesteinsverlegte Engstelle. In seinem ausführlichen Bericht gab Bock noch einen wichtigen Hinweis für spätere Forschungen: „... ebensolcher Bachschotter findet sich in der niederen Fortsetzung b (Signatur der beigefügten Planskizze), in welcher sich auch schwacher Luftzug nach einwärts bemerkbar macht.“

Danach besuchte nachweislich nur noch F. Morton in den Jahren 1919 und 1920 die Höhle, um in der Eingangshalle botanische Studien zu betreiben. Nach

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [031](#)

Autor(en)/Author(s): Fritsch Erhard

Artikel/Article: [Neuforschungen in der Koppenbrüllerhöhle 71-76](#)